

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Jahrbuch für Biblische Theologie* 35 (2021). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Leimgruber, Ute

Nachfolge ist Bildung ist Weltgestaltung. Frauenorden als paradigmatischer Ort einer risikoreichen Bibelrezeption

in: Ralf Koerrenz / Tobias Nicklas (eds.): *Bildung* (Jahrbuch für Biblische Theologie 35), pp. 169–190  
Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021

URL: <https://doi.org/10.13109/9783788735029.169>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

---

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine von dem/der Autor\*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Jahrbuch für Biblische Theologie* 35 (2021) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch nicht das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Leimgruber, Ute

Nachfolge ist Bildung ist Weltgestaltung. Frauenorden als paradigmatischer Ort einer risikoreichen Bibelrezeption

in: Ralf Koerrenz / Tobias Nicklas (Hrsg.): *Bildung* (Jahrbuch für Biblische Theologie 35), S. 169–190  
Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2021

URL: <https://doi.org/10.13109/9783788735029.169>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

## Nachfolge ist Bildung ist Weltgestaltung

### Frauenorden als paradigmatischer Ort einer risikoreichen Bibelrezeption

Bildung und Nachfolge sind aufs engste miteinander verbunden – und beide sind als neutestamentliche Motive auch in der Praktischen Theologie zu reflektieren. Nachfolge konstituiert die Schülerinnen- und Schülerschaft des Jesus von Nazareth (vgl. Mk 1,17; 2,14; Mt 4,19; 8,22; Lk 9,59). Eine Person wird mit der Aufforderung zur Nachfolge immer so angesprochen, dass eine Änderung von Wahrnehmen und Denken, von Verhalten und Handeln erfolgt, eine Änderung also, die Lernen voraussetzt. Mit anderen Worten: Die Prozesse im Individuum, die das neutestamentliche Nachfolge-Motiv und mit ihm das „Um-Denken“ (*metanoia*) und „Anders-Handeln“ umfassen, können als Dimensionen dessen gesehen werden, was mit „Bildung“ bezeichnet wird. Nun geschehen diese Transformationen ja nicht jenseits von gesellschaftlichen, kulturellen bzw. religiösen Kontexten, und damit auch nicht jenseits von Machtstrukturen und hegemonialen Systemen. Nachfolge zielt auf Änderung über Lernen (vgl. Joh 1,39), und in der Reflexion braucht es dazu die Berücksichtigung von Machtkontexten. Wie prekär und fragil der Zusammenhang dieser Topoi (Nachfolge – Macht – Bildung/Lernen) in den konkreten Lebenszusammenhängen der Menschen ist, zeigt sich exemplarisch an den Frauenorden und den Geschichten von Ordensfrauen. Ihre spezifischen Kontextbedingungen von Lernen – und auch ihre Nachfolgeoptionen – unterliegen seit den biblischen Erzählungen genderspezifischen Einschränkungen und erfordern gendersensible Perspektivierungen. An den Frauenorden zeigt sich paradigmatisch die Bedeutung von „Bildung“ als Möglichkeit, Kultur zu gestalten und Macht- und Abhängigkeitsstrukturen zu durchdringen, sich dazu aktiv in ein Verhältnis zu setzen oder sogar neu zu ordnen – und zwar in Verbindung mit dem Nachfolgemotiv. Frauenbiografien spiegeln Bildung als Welt- und Lebensgestaltung und deren hegemoniale und patriarchale Begrenzung in besonderer Weise; im Leben von Ordensfrauen öffnet sich im Konnex mit dem biblischen Nachfolgemotiv ein interessantes Lernfeld für ein gerechtes und biblisch fundiertes Bildungsverständnis heute.

#### 1. Bildung – freisetzende Weltaneignung in Machtkontexten

„Bildung“ wird – im Wissen um den äußerst komplexen Bildungsbegriff und Bildungsdiskurs – im Folgenden thematisiert im Umfeld der Verantwortung der Menschen für den Umgang mit ihrem Lernen. Dies zeigt sich insbesondere in ihrer Angewiesenheit auf und ihrer Befähigung zum Lernen.

Selbstreferentialität und vom Individuum her zu verantwortende Weltaneignung<sup>1</sup> bilden das Spannungsgefüge eines Bildungsbegriffs, der sich in die Diskussion um die Rolle der Frauen in Kirche und Gesellschaft, ihre Kreativitätsfelder und Einhegungen im Kontext der Wissensaneignung und Wissensvermittlung und die ihnen zur Verfügung stehenden Foren geistigen, intellektuellen und kulturellen Handelns einfügt und gleichermaßen daraus ergibt. Bildung ist intersubjektiv übergreifend und hat Anteil am „Prozess der Vermittlung von Selbst und Welt, von Subjekt und Objekt [...], in dem sich beide Seiten, Person und Welt, verändern.“<sup>2</sup>

Wenn man nun aber Lernen und Bildung im Umfeld von Befreiungs- und Gestaltungsmöglichkeiten thematisiert, muss gleichzeitig auch ihre unheilvolle Verstrickung in Macht- und Herrschaftsverhältnisse gesehen werden.<sup>3</sup> Es mag vorausgesetzt werden, dass Bildung als anthropologisches – und damit vom Anspruch her universelles<sup>4</sup> – Motiv in den biblischen Texten bezeugt ist und sowohl in den geschriebenen Texten als auch in den „gelebten Texten“<sup>5</sup> eine Rolle spielt, also auf die Lebensgestaltung der Lesenden rückwirkt. Gleichzeitig entsteht eine enorme Spannung, wenn man aus der anthropologisch-universalen Lesart die Genderdimension herausschält. Denn für Frauen gestaltete sich diese anthropologische

---

<sup>1</sup> Vgl. die entsprechenden Überlegungen im Vorwort des vorliegenden Bandes.

<sup>2</sup> B. Dressler, Unterscheidungen. Religion und Bildung, Leipzig 2006, 85.

<sup>3</sup> Dass dies auch in Teilen der jüngeren Philosophie rekonstruiert wurde, macht Nora Sternfeld deutlich: „Von der Verschleierung der Autorität, der freiwilligen Selbstregulierung der Legitimierung der Verhältnisse bis zur Reproduktion herrschender Subjektvorstellungen wurde [von Gramsci, Foucault und Rancière] vielfach beschrieben, wie leicht bei allem Anschein der Emanzipation Herrschaft reproduziert wird.“ N. Sternfeld, Das pädagogische Unverhältnis. Lehren und Lernen bei Rancière, Gramsci und Foucault, Wien 2009, 9.

<sup>4</sup> Vgl. zur Debatte um Universalismus N. Sternfeld, Wem gehört der Universalismus?, in: jungle world 2010/48; <https://jungle.world/artikel/2010/48/wem-gehört-der-universalismus> (30.7.2019): „Von postkolonialer und feministischer Seite wurde der ‚Universalismus‘ als weißer, westlicher Partikularismus entlarvt, in dem eben nur manche ‚alle‘ waren (und noch heute sind), in dem zwar von ‚universellen Rechten‘ die Rede ist, der tatsächlich aber oft genug noch heute eine weiße, westliche und männliche Perspektive als universell setzt. [...] Die Ausschlüsse und Ungleichheiten erforderten es, Bewusstsein für Ungleichheiten zu bilden und damit auch partikuläre, identitäre Positionen zu beziehen, etwa partikuläre Positionen von Frauen, Schwarzen, Arbeitern und Arbeiterinnen, deren Gleichheit der Universalismus nicht von vornherein vorsah, sondern die erst durch soziale Kämpfe in den Universalismus hinein reklamiert werden musste und teils heute noch muss.“ Alle im vorliegenden Text zitierten Webseiten waren bei Redaktionsschluss nachweislich aufrufbar.

<sup>5</sup> Vorwort der Herausgeber? – ganz am Ende eventuell noch mal angleichen.

Grunddimension konkret-historisch nicht als Teilhabe-, sondern als Diskriminierungspraxis der Ungleichheit und Exklusion.<sup>6</sup>

### 1.1 Ambivalenz von Bildung – zwischen Exklusion und Freisetzung

Bildung hat grundsätzlich sowohl material als auch formal freisetzendes Potenzial. Denn wenn Menschen Bildung erlangen – nicht nur basale Fertigkeiten erlernen, wie Lesen und Schreiben und Rechnen, sondern auch Fähigkeiten wie das Reflektieren und Urteilen üben, pluralitäts- und ambiguitätsfähig werden –, verändern sie sich als Individuen und in Konsequenz auch die Umwelt um sich herum; gleichzeitig erhalten sie material ein Instrumentarium, um in Macht- und Herrschaftskontexte einzugreifen. Lernen öffnet Handlungsräume, und es beziffert gleichzeitig die Exklusion von Menschen aus diesen Handlungsräumen, indem man für sie schlichtweg die Tür dazu versperrt hält. Die Frauengeschichte ist voll von Erzählungen, in denen sich Frauen mit List den Zugang zu Bildungs-Räumen erschleichen konnten oder sich die Köpfe an den Wänden blutig geschlagen haben. Mädchen- und Frauenbildung ist also immer auch politisch, sie ist immer auch das Symbol für geschlechtsspezifische Unterdrückung und Emanzipation gleichermaßen. Bildung und Erziehung ist nie neutral, geschieht nie objektiv oder außerhalb von politischen, sozialen und, v.a. historisch gesehen, auch religiösen Kontexten,<sup>7</sup> im 20. Jahrhundert u.a. von Paulo Freire verdeutlicht.<sup>8</sup> Bildung bzw. Lernen ist damit im Bereich der Pädagogik und des Erziehens besonders unter machttheoretischem Aspekt ambivalent; es kann mit seiner ideologischen Funktion darauf zielen, „die existierenden Verhältnisse zu konsolidieren, einzuüben und einzuzementieren“,<sup>9</sup> es kann aber gleichermaßen emanzipatorisches und kritisch-befreiendes Potenzial entfalten. In dieser Hinsicht ist Lernen bestenfalls „das Einholen und Ausprobieren von Veränderungswissen und entsprechenden

---

<sup>6</sup> Die Trennlinien hinsichtlich *gender* (im Fokus der *religion*) sind Gegenstand dieses Artikels; Bildung (und damit Gerechtigkeit, Befreiung, Teilhabe) ist genauso ein Mittel zur Trennung entlang der Linien von *race* und *class* und stellt damit eine intersektionale Differenzierungsnorm dar. Grundlegend: G. Winker/N. Degele, Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten, Bielefeld 2010. Zur neueren Diskussion des Einflusses von intersektionalen gesellschaftlichen Strukturkategorien vgl. bspw. T. Knauth/M. Jochimsen (Hg.), Einschließungen und Ausgrenzungen. Zur Intersektionalität von Religion, Geschlecht und sozialem Status für religiöse Bildung, Münster 2017. Intersektionale Analysen haben eher zögerlich Eingang in die Theologie gefunden und werden erst jüngst etwas breiter diskutiert; vgl. G. Werner, Doing intersectionality – Perspektiven für Systematische Theologie aus der intersektionalen Analyse von Macht, in: J. Rahner/T. Söding (Hg.), Kirche und Welt – ein notwendiger Dialog. Stimmen katholischer Theologie (QD 300), Freiburg i. Br. 2019, 284–296; A. Qualbrink, Frauen in kirchlichen Leitungspositionen. Möglichkeiten, Bedingungen und Folgen der Gestaltungsmacht von Frauen in der katholischen Kirche, Stuttgart 2019.

<sup>7</sup> Vgl. z. B. A.M. Zumholz, ‚Das Weib soll nicht gelehrt seyn‘. Konfessionell geprägte Frauenbilder, Frauenbildung und weibliche Lebensentwürfe, Münster 2016; M. Schattkowsky, Frauen und Reformation. Handlungsfelder – Rollenmuster – Engagement, Leipzig 2016.

<sup>8</sup> Vgl. P. Freire, Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit, Reinbek 1973.

<sup>9</sup> Sternfeld, Das pädagogische Unverhältnis, 20.

Fähigkeiten“, <sup>10</sup> es führt zu Veränderungen im Verhältnis und Verringerungen von Unterschieden zwischen Lehrenden und Lernenden und damit zu Machtverschiebungen. Nicht zuletzt kann der Bildungsprozess den „Versuch[,] für die Veränderung von Welt Mitkämpferinnen oder Mitgestalterinnen zu gewinnen“, <sup>11</sup> bedeuten. Dass dieses Verständnis in der Entwicklung von Frauenbildung und -emanzipation, auch und gerade im religiösen Bereich, eine gewichtige Rolle spielt, liegt beinahe auf der Hand, wie z.B. die Biografie von Mary Ward beweist. Im Zusammentreffen mit dem Nachfolgemotiv, v.a. in religiösen Frauenbiografien, wird Bildung zu einem Feld, auf dem Kämpfe um die jeweils dominierenden Ordnungsmuster und Rollenerwartungen innerhalb religiöser und gesellschaftlicher Einflussbereiche ausgetragen werden. Denn wenn Frauen die biblische Botschaft so rezipieren, dass sie selbstbestimmt über ihre Form der Nachfolge entscheiden wollen, ist dies in gewisser Weise ein Ausfluss des biblischen Bildungsverständnisses, ein selbstbestimmter Akt von gläubigen Menschen, ein Akt des Glaubens selbst. Das Nachfolgemotiv hat seit Beginn des Christentums Frauen an die ihnen von außen vorgegebenen Grenzen gehen, sie überschreiten und neu definieren lassen. Gleichzeitig steht es in einer enormen Spannung, denn in Rückbezug auf eine bestimmte Lesart des biblischen Nachfolgemotivs wurden Hierarchien auch erst recht zementiert und Ungleichheiten reproduziert. Bildung steht wie Nachfolge in der Spannung der Gleichzeitigkeit von Unterdrückung und Befreiung, oder, mit Jacques Derrida, von Möglichem und Unmöglichem. Zwischen Bildung und Nachfolge steht möglicherweise jenes „vielleicht“, das – im Gegensatz zur Notwendigkeit oder dem Möglichen – Platz für Veränderung lässt:

Ich werde nicht behaupten, dieses Denken des unmöglichen Möglichen, dieses andere Denken des Möglichen sei ein Denken des Notwendigen. Es ist vielmehr [...] ein Denken des ‚vielleicht‘, jener gefährlichen Modalität [...]. Ohne Erfahrung des ‚vielleicht‘ gibt es keine Zukunft und es gibt keinen Bezug zum Kommen des Ereignisses. <sup>12</sup>

Was also Bildung – und nicht zuletzt auch Nachfolge, wie sich zeigen wird – ausmachen könnte oder möglicherweise sogar sollte, ist eine Offenheit im Verlauf, d.h. eine Offenheit bezüglich der Frage, ob überhaupt etwas und, wenn ja, was sich ereignet. Was bei so einem Prozess geschieht, der bei Bildung *und* Nachfolge Emanzipation von weltlichen Herrschaftskontexten bedeuten kann, steht nicht schon vorher fest: „*Vielleicht* denken heißt ‚wenn‘ und ‚falls‘ denken, ‚was, wenn?‘“ <sup>13</sup> Die Biografien etlicher Frauen in Ordensgemeinschaften zeigen

---

<sup>10</sup> F. Haugg, Lernverhältnisse. Selbstbewegungen und Selbstblockierungen, Hamburg 2003, 45.

<sup>11</sup> Haugg, Lernverhältnisse, 45.

<sup>12</sup> J. Derrida, Die unbedingte Universität, Frankfurt/M. 2001, 74.

<sup>13</sup> Derrida, Die unbedingte Universität, 75.

eindrücklich, wie hoch das Risiko eines „was, wenn?“ und wie immens der Widerstand sein konnte, der bei der Überschreitung von Bildungs- und Nachfolgekonzventionen von Frauen beinahe zwangsläufig entstand.

## 1.2 Intellektuelle Gestaltung des eigenen Lebens in der Gefolgschaft Christi

Am Leben von Marcella von Rom,<sup>14</sup> einer Frau aus der römischen Oberschicht, wird sehr früh der Topos von Bildung als Weltgestaltung in christlicher Nachfolge deutlich. Vermutlich in den Jahren 342–343 gründete ihre Mutter, die Witwe Albina, eine generationenübergreifende Frauengemeinschaft: Albina, ihre Tochter Marcella, selbst früh verwitwet, und deren Tochter Principia und andere Frauen führten eine Art konventuales Leben in Rom. Das Haus auf dem Aventin wurde im Laufe der Jahre zum Mittelpunkt einer asketischen und intellektuellen Bewegung, zeitweise mit Hieronymus als einer Art *spiritus rector*.<sup>15</sup> Marcella hatte eine breite Bildung, sie kannte die Schriften Platos und Ciceros und beschäftigte sich ausgiebig mit Schriftlesung und -exegese sowie mit zeitgenössischen christlichen Schriften, z.B. von Hieronymus, Tertullian oder Cyprian. Marcella genoss hohes Ansehen, sie wurde wohl sogar als *iudex* (Expertin/Schriftkennerin/Kritikerin) bei der Lösung schwieriger textkritischer und exegetischer Fragestellungen angesehen; Hieronymus und ihre Mitschwester nannten sie *magistra* (Lehrerin).<sup>16</sup>

Marcella intendierte die Bildung anderer Frauen (später auch die Bildung von Männern), um sie über die Heilige Schrift und die christliche Tradition aufzuklären. Ab 385 n.Chr. entwickelte sich ihr Haus zu einer Art „Akademie“, in der sie über Bibelauslegung diskutierte und lehrte, entgegen der ablehnenden Meinung der Kirchenväter über die generelle Lehrtätigkeit von Frauen, fußend auf den Aussagen des Corpus Paulinum (1 Kor 11,3.7; 1 Kor 14,34f; 1 Tim 2,11f) und zurückgreifend auf eine entsprechende Interpretation der biblischen Schöpfungserzählungen und der Sündenfallgeschichte sowie die fehlende ausdrückliche Beauftragung durch Christus.<sup>17</sup> Indem Marcella als angesehenes und intellektuelles Mitglied

---

<sup>14</sup> Vgl. U. Leimgruber, *Avantgarde in der Krise. Eine pastoraltheologische Ortsbestimmung der Frauenorden nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil*, Freiburg i.Br. 2011, 106–108.

<sup>15</sup> Es gab einen regen Briefwechsel zwischen Hieronymus und Marcella (es sind 19 Briefe von Hieronymus an Marcella überliefert, die Briefe Marcellas an Hieronymus sind hingegen nicht überliefert), wengleich mit Unterbrechungen. Vgl. B. Conring, *Hieronymus als Briefschreiber: ein Beitrag zur spätantiken Epistolographie*, Tübingen 2001, 144f.

<sup>16</sup> Vgl. auch K. Greschat, *Gelehrte Frauen des frühen Christentums. Zwölf Porträts*, Stuttgart 2015; darin: Kap 9. Die unbeirrbar Wissenschaftlerin Marcella, 102–115.

<sup>17</sup> Der Rückbezug auf den bewusst geäußerten – oder wahlweise nicht explizit geäußerten – Willen Christi ist mithin bis heute in der Ablehnung der Frauenordination ein Argument, vgl. folgendes Zitat: „Jesus hat bewusst nur Männer als Apostel berufen, als Stammväter des neuen Israel, die ihn dann zu vergegenwärtigen hatten auch im christlichen Kult.“ *Rudolf Voderholzer: Predigt zur Eröffnung des Kongresses „Freude am Glauben“ in*

der römischen Oberschicht die Heilige Schrift mit anerkannten Methoden und Techniken auslegte, wurde der biblische Text in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit entscheidend aufgewertet. Gleichzeitig wurde die missionarische Bedeutung von Bildung offenkundig: Ohne Kenntnis der Schrift war ein Kennenlernen des Christentums kaum denkbar. Marcellas Kreis verfügte über eine öffentlich zugängliche Bibliothek, zu der auch verschiedene Sammlungen biblischer Schriften und Kommentare gehörten. Die Frauen kopierten die Kommentare und Übersetzungen der antiken christlichen Schriften entweder selbst oder ließen sie kopieren und verteilten sie schließlich. Bacharius, ein spanischer Mönch, schrieb diesen Frauen ein Herz zu, „in dem eine Bibliothek voller Bücher gespeichert ist“.<sup>18</sup> Frauen unterrichteten Frauen und trugen (wenn auch nicht unumstritten) die Titel *didaskalos* und *paidagogos*.<sup>19</sup> Viele der später entstehenden zönotischen Gemeinschaften von Frauen entwickelten sich zu Zentren, in denen Frauen Bildung erfuhren und in ihren intellektuellen Fähigkeiten gefördert wurden. Die römische Adelige Marcella blieb Vorbild: Beispielsweise bezog sich im 12. Jahrhundert die Äbtissin Heloise in ihren Briefen an Abaelard legitimierend auf Marcella, um deutlich zu machen, dass „Intellekt und die Bibel Maßstab des Ordenslebens waren“.<sup>20</sup> Die Frauenklöster führten die Praxis des Lesens und Schreibens christlicher Texte fort; lesen und schreiben zu *können* zählte zu den elementaren Fähigkeiten etlicher Nonnen in den Klöstern des Mittelalters – und lesen und schreiben zu *dürfen* zu ihren Privilegien. Lesefähigkeit und Schreibfertigkeit zeigten sich in reich ausgestatteten Skriptorien und Bibliotheken – zentrale Elemente monastischer Kulturprägung. Nonnenskriptorien waren wohl bereits im frühen Mittelalter kein isoliertes Phänomen, schreibende Klosterfrauen, die nicht selten von adliger Herkunft waren, keine Seltenheit. Noch heute künden Kloster- bzw. Stiftsbibliotheken von einer Tradition, in der Lesen und Schreiben, Denken und Forschen zu den genuinen Tätigkeitsfeldern vieler Mönche und Nonnen gehörte.

Damit wird sehr früh in der Geschichte des Christentums die Verbindung von Freisetzung durch Bildung auf dem Feld der Nachfolge Jesu Christi deutlich. Die Frauen lebten in asketischer Beschränkung und gleichzeitig in der Entgrenzung der ihnen zugeschriebenen Rollenmuster. Das Nachfolgemotiv, das für die *clarissimae* der frühen Zeit maßgeblich war, wurde gerade durch ihre Bildung zu einem den individuellen Lebenslauf gestaltenden Faktor, auch da sie sich

---

Ingolstadt am Freitag, 14. Juni 2019, [www.bistum-regensburg.de/news/als-mann-und-frau-schuf-er-sie-bischof-voderholzer-zur-ehe-zum-weiheamt-und-zur-gender-ideologie-6806/](http://www.bistum-regensburg.de/news/als-mann-und-frau-schuf-er-sie-bischof-voderholzer-zur-ehe-zum-weiheamt-und-zur-gender-ideologie-6806/). **Zugriffsdatum** 18.06.2020.

<sup>18</sup> Zit. nach *Krumeich*, Hieronymus 223.

<sup>19</sup> Vgl. *S. Elm*, ‚Virgins of God‘. The Making of Ascetism in Late Antiquity, Oxford (1994) reprinted 2004, 95. 248.

<sup>20</sup> *R. Heyder*, Selbst ist die Frau. Frauenaufbrüche vom Mittelalter bis zum Zweiten Vatikanum, in: Herder Korrespondenz 7/2019, 13-15; hier: 13.

selbst als handlungsmächtig erfahren und die Umstände ihrer Nachfolgepraxis eigenbestimmt gestalten konnten. Christinnen erhielten so gesellschaftsprägende Kraft.

### 1.3 Bildung – Frauenleben als „umkämpftes Terrain“

Das Feld der Bildung legt aber auch die Dramatik vieler Frauenleben offen. Es ist in Frauenbiografien stets durch einen paternalistischen Machtzugriff charakterisiert. Bei aller Unterschiedenheit der Zeitläufte – von der Antike bis hin zur Aufklärung oder der Bildungsrevolution der 1968er –, bei aller Differenziertheit individueller Lebensverläufe: Frauen hatten, was ihre Bildungs- und Lernchancen anging, über Jahrhunderte das Nachsehen. Ihnen waren enge kulturelle und gesellschaftliche Grenzen gesetzt, die sie nur selten überschreiten konnten, besser gesagt: durften, denn stets befanden sich Frauen innerhalb eines patriarchal organisierten Erlaubnisdispositivs. Möglich war ihnen allerhöchstens, was ihnen zugestanden wurde. Bildung war für Frauen bis weit ins 20. Jahrhundert hinein nie durch freie Wahl greifbar, sondern stand unter Zwängen und Vorbehalten, manche davon galten für Männer und Frauen gleichermaßen, viele aber betrafen in besonderer – und besonders einengender – Weise nur Frauen. Bildung ist in Frauenbiografien damit ein enorm machtbesetztes Feld, das trotzdem auch Machtgrenzen sprengen konnte und kann.<sup>21</sup>

Ob Frauen lesen lernen durften, entschieden nicht sie selbst, sondern (je nach Gesellschaftsschicht und Region) der Vater bzw. der Familienverbund, und selbst in Klöstern bzw. Ordensgemeinschaften hatten sich die Frauen anderen Zulassungszwängen zu unterwerfen. Die Äbtissin, die Priorin, die Generaloberin wählten in der Regel den Einsatzort der Frauen. Mit anderen Worten: Andere Personen entschieden über die Zulassung zu Bildung, über die spezifische Form der Nachfolge, über die Art der christlichen Sendungserfüllung.

Trotzdem entwickelten Klöster und Ordensgemeinschaften für Frauen eine besondere Bedeutung. Denn in den Klöstern und Ordensgemeinschaften konnten Frauen die ihnen aufgrund ihres Geschlechts und ihrer Herkunft zugeschriebenen Begrenzungen, die kulturell und religiös festgelegten Machtverhältnisse zumindest innerhalb eines bestimmten – wiederum kulturell und religiös erlaubten und von den Oberen definierten – Rahmens ausloten.<sup>22</sup> Die

---

<sup>21</sup> Nicht umsonst ist Frauenbildung in fundamentalistischen und misogynen, patriarchalen Gesellschaften eine Bedrohung, die zu erreichen Frauen und Mädchen nicht selten mit Leib und Leben bezahlen. Paradigmatisch für die Gefährdung von Frauenleben auch heute, die Macht und gleichzeitig die Ohnmacht von Frauen und Mädchen im Umfeld von Bildung steht die Biografie von Malala Yousafzai, die, nachdem sie als 12-jährige bildungsbegeisterte Bloggerin einen Anschlag der Taliban überlebte und seitdem in Großbritannien lebt, eine Stiftung für Mädchenbildung gegründet und im Jahr 2018 für ihr Wirken den Friedensnobelpreis erhalten hat. Vgl. [www.malala.org](http://www.malala.org). → Zugriffsdatum 18.06.2020.

<sup>22</sup> Vgl. ausführlich und mit weiteren Nachweisen *Leimgruber*, Kap. 3: Schmelztiegel weiblicher Entfaltungsmöglichkeiten: Ein Blick auf die Geschichte der Frauenorden, in: dies., *Avantgarde in der Krise*, 29–196.



Möglichkeiten, die sich Frauen in Ordensgemeinschaften boten, reichen weit über die Horizonte einer bis zum 19. Jahrhundert hinein „normalen“ Frauenbiografie hinaus. Die Orden waren lange Zeit Prägeorte für menschliches Lernen und Bildung in der Spur der Christus-Nachfolge – und gerade, weil Bildung für Frauen in der patriarchal strukturierten Gesellschaft bis weit ins 19. Jahrhundert hinein kaum oder gar nicht vorgesehen war, spiegelt sich darin die befreiende Dimension einer christlich motivierten Bildung.

Die Bibel bzw. deren „Lektüre“ kann als Bindeglied von Nachfolge- und Bildungsmotiv im Leben von Frauen gedacht werden: Die Nachfolgegeschichten, die die Bibel schildert, und die Geschichten der Frauen, die „nach Ostern“ in die Nachfolge treten wollten, können dabei miteinander ins Gespräch gebracht werden. Denn Frauen, die – den Männern gleich – aufgrund ihrer Begegnung mit Jesus bzw. der Bibel in die Nachfolge treten wollten, gerieten sehr schnell an die Grenzen ihrer Gestaltungsmöglichkeiten. Damit hat die Bibel in einem doppelten Sinne eine direkte Verbindung v.a. zur Bildung von Frauen: a) Die Bibel ist eine Art „Sehnsuchtsobjekt“ gläubiger Frauen. Sie zu lesen ist ein Akt der Selbst-Ermächtigung innerhalb prekärer Machtrelationen, ein Akt der Gestaltung des eigenen Welt-Selbst-Verhältnisses, also ein Bildungsakt; schließlich wurde Frauen der Status der *Bildungssubjekte*, d.h. eigenständige, reflektierende, resonanzfähige Leserinnen der biblischen Schriften zu sein, aufgrund ihres Geschlechts allzu lange verwehrt. b) Bibel ist gleichermaßen Präsenzraum des Bildungsmotivs, in den genau jene Vorstellungen und Interpretationen eines aktiven Orientierungsprozesses eingeschrieben sind, die mit dem Begriffsfeld Bildung heute umrissen werden. Die Bibel wäre damit die Basis für ein bestimmtes Verständnis von Bildung und menschlichem Lernen: als Grundlage eines existenziellen Lern- und Deutungsprozesses derer, die die Bibel lesen.<sup>23</sup>

Es geht dabei um zweierlei, nämlich Ziel und Ermöglichungsrahmen von Bildungsprozessen. Bibel ist das „Auf-etwas-hin“ und das „Von-etwas-her“, das christliches Leben ebenso wie Bildung im besten Sinne ermöglicht und Person und Welt verändert – und zwar im Konnex mit der Nachfolge Jesu Christi.

Im Folgenden wird dieses Bildungspotenzial der Bibel mit dem Begriffsfeld der Nachfolge im Umfeld der Geschichte von *Frauen in Ordensgemeinschaften* exemplarisch verknüpft. Einige

---

<sup>23</sup> Zur Bedeutung der Bibel als Ressource für Emanzipationsprozesse von Frauen und den kritischen Reaktionen der patriarchalen Kontexte vgl. z.B. R. Heyder, Selbst ist die Frau. Frauenaufbrüche vom Mittelalter bis zum Zweiten Vatikanum, in: Herder Korrespondenz 7/2019, 13-15. Dass es über die Jahrhunderte unzählige Frauen gab, die eigenständig die Bibel lasen, meditierten oder ausdeuteten, und hier mit Hilfe einer breiten Bildung auch philologische Textkritik übten, zeigt Irmtraud Fischer auf: I. Fischer u.a., Die Bibel und die Frauen. Eine exegetisch-kulturgeschichtliche Enzyklopädie, Stuttgart 2010.

wenige Frauen und ein kurzer Blick auf ihre Biografien bzw. deren Überlieferungen mögen dies verdeutlichen.

## 2. Nachfolge – eine mehrdimensionale Annäherung

Unter Nachfolge<sup>24</sup> wird zumeist alles das subsumiert, was „Jesus Christus, gemäß den Evangelien, von seinen Jüngern (und Jüngerinnen) erwartet. Dementsprechend ist mit Nachfolge alles zu verbinden, was in den Evangelien mit den Begriffen ‚Jüngerschaft‘ und ‚Sendung‘ sowie mit den Verben ‚(nach)folgen‘, ‚glauben‘ und ‚dienen‘ über Jesu Gefolgschaft ausgesagt wird.“<sup>25</sup> Interessant für den Fokus auf die Frauen in der Gefolgschaft Jesu ist der Blick in die Evangelien, einerseits um einen Begriff des Nachfolgemotivs herauszuschälen, andererseits um jene Frauen in den Blick zu nehmen, die für viele der nachfolgenden Frauen, die sich, häufig gegen Widerstände, in Jesu Nachfolge gestellt haben, *Role Models* und Vorbilder waren.

### 2.1 Von Jesus selbst in die Nachfolge berufen

Der Ruf von Frauen in die Nachfolge ist – wenn es nicht dem konventionellen Rahmen des jeweiligen zeitlichen und gesellschaftlichen Kontextes entspricht – oft mit Widerständen verbunden. Als Beispiele seien hier Neugründungen von Ordensgemeinschaften „nach Art der Männer“ oder der Kampf von Frauen um eine apostolische Form der Nachfolge außerhalb der strengen Klausurvorschriften angeführt. Die Schwierigkeiten von Frauen in der Realisierung ihrer Nachfolgeformen ist verknüpft mit Selbstbestimmungskonflikten, d.h. Auseinandersetzungen in und mit Machtverhältnissen, in der Regel im Kontext von Bildungsbestrebungen. Viele der Leitbilder, Handlungsmuster und Lebensformen, die religiöse Frauen im Laufe der Jahrhunderte für sich beanspruchten, wurden von ihnen direkt auf den Ruf

---

<sup>24</sup> Das Feld des Nachfolgemotivs ist äußerst heterogen. Mit ihm verbindet sich eine breite Auslegungs- und Überlieferungsgeschichte, sodass hier lediglich eine Verortung, wenngleich keine eingehende Diskussion stattfindet.

<sup>25</sup> So Peter J.M.A. van Ool mit Verweis auf Karl Barth; *P.J.M.A. van Ool*, Befreiende Praxis der Nachfolge. Biblische, historische und befreiungstheologische Impulse zur Nachfolge Jesu, des Christus, Würzburg 2000, 13. Zumeist wird Nachfolge von Nachahmung unterschieden; Nachfolgen (*sequi*) weist auf ein persönliches Bindungsverhältnis hin, das das ganze Leben betrifft, Nachahmen (*imitari*) meint eher ein Gleichtun, einen „inneren Nachvollzug, eine Angleichung in der Gesinnung“; ebd. 14. Dass die beiden Begriffe miteinander zusammenhängen, jedoch nicht deckungsgleich sind – Nachahmung ist gewissermaßen ein Teilaspekt der Nachfolge –, z.T. aber deckungsgleich verwendet wurden, ist in der christlichen Spiritualitätsgeschichte von Belang, soll jedoch an dieser Stelle nicht näher vertieft werden. Auch wenn in diesem Zitat von „Jüngern und Jüngerinnen“ die Rede ist, soll im Folgenden der neutestamentlich passendere Begriff „Schüler und Schülerinnen“ verwendet werden.

Jesu und ihr Verständnis der biblischen Schriften zurückgeführt. Nachfolge ist dabei eines der Schlüsselmotive, an dem sich der Streit festmachte.

*„Kommt her – mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen. Und sogleich ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm nach.“ (Mk 1,17f)*

In den synoptischen Evangelien scheint „nachfolgen“ als der Inbegriff des Schüler\*inseins des irdischen Jesus zu gelten. Jesus ruft, fordert auf, ergreift die Initiative (vgl. Mk 1,17; 2,14; Mt 4,19; 8,22; Lk 9,59). Wer von Jesus aufgefordert wird, ihm nachzufolgen, geht mit ihm mit und teilt sein Leben eines Nicht-Sesshaften. Der Appell Jesu richtet sich zumeist nicht an Gruppen oder das ganze Volk, sondern an einzelne Menschen; sein Ruf ist dringlich und duldet keinen Aufschub, der Ruf wird zur höchsten Priorität im Leben der Gerufenen.<sup>26</sup> Die Berufung geht von Jesus mit Vollmacht aus,<sup>27</sup> und seine Vollmacht wird dabei nicht hinterfragt. Immer wieder berichten die Evangelien auch von Menschen, die Jesus aus eigener Motivation heraus bitten, in seine Nachfolge treten zu dürfen – auch hier bestimmt schließlich Jesus über die Zugehörigkeit (vgl. Mk 5,18f; Mt 8,18.22; Lk 9,57f.61f). Es ist eindeutig: Jesus ist Herr über die „Auswahl“, von ihm geht die Berufung zur Nachfolge aus, an ihm hängt die Bestätigung des Rufs.

Dass der Ruf zur Nachfolge von Christus selbst ausgeht, ist auch für viele der Frauen in den Jahrhunderten danach unanzweifelbar – und damit auch unhinterfragbar. Sie müssen sich oft dagegen wehren, dass ihr (patriarchales) Umfeld ihre Berufung nicht anerkennt oder gar torpediert. Bis heute ist die Berufung von Frauen ein Streitthema, z.B. wenn es um die Frage nach der Berufung zum Priestertum (und deren „Echtheit“ bzw. Autorität) geht.<sup>28</sup> Eine, die sich ihrer spezifischen Berufung durch Christus sicher war und nicht nachgelassen hat, dieser so zu folgen, wie sie es verstanden hat, ist Mary Ward (1858–1645), Gründerin der „Englischen Fräulein“. Nach einigen Jahren des Suchens nach einem religiösen Leben jenseits der traditionellen Klosterklausur hatte Mary Ward den Ruf Gottes „gehört“: „*Take the same as the society*“ – was für sie hieß: eine religiöse Frauengemeinschaft nach der Regel der Jesuiten.<sup>29</sup> Keine andere Lebensweise kam ab dato für sie mehr in Betracht. Es war ein Ruf von göttlicher Autorität, der für sie über allem menschlichen Entscheiden stand. Ihm nachzufolgen bedeutete für Mary Ward persönlich: Kampf, Widerstand, Niederlagen und zu ihren Lebzeiten das Scheitern ihres Vorhabens. Doch in ihrer überzeugten Nachfolge machte sie auch die

---

<sup>26</sup> Vgl. U. Luz, Nachfolge Jesu I, in: TRE 23, Berlin/New York 1994, 678–686; hier: 680.

<sup>27</sup> Vgl. m.w.N. v. Ool, Befreiende Praxis der Nachfolge, 182f.

<sup>28</sup> Vgl. B. Velik-Frank, Die Donaupriesterinnen „Danube Seven“. Eine heterotope Provokation, Graz 2017.

<sup>29</sup> Vgl. zu Mary Ward m.w.N.: Leimgruber, Avantgarde in der Krise, 179ff.

Erschütterungen in den Machtkonstellationen ihrer Zeit offenkundig. Mary Ward beanspruchte aus dem Hören eines göttlichen Rufs heraus die Regel des Jesuitenordens für ihre Gemeinschaft, und das hieß für sie: „kein Leben hinter Klostermauern, sondern Leben in Gemeinschaft und offenen Häusern; eine gründliche Ausbildung und Studien für die Mitglieder, um die Aufgabe der Erziehung und Bildung entsprechend umsetzen zu können; keine Bindung an den Diözesanbischof, sondern ein zusätzliches Gehorsamsgelübde gegenüber dem Papst, um im umfassendsten Sinn Missionarinnen für die katholische Sache zu sein.“<sup>30</sup> Als ihre Hauptaufgabe formulierte Mary Ward die Bildung und Erziehung von Mädchen; sie gründete etliche Schulen, in denen Mädchen kostenlos unterrichtet wurden. Die florierenden Schulen wurden von Papst und Kardinälen, häufig ohne weitere Begründung, geschlossen. Trotz ihres unermüdlichen Einsatzes wurden die „Jesuitinnen“ 1631 von Papst Urban VIII. verboten; Mary Ward musste sogar für einige Monate als Gefangene der Inquisition ins Gefängnis. Ihre Bildungsbemühungen wurden als Ungehorsam und Auflehnung gegen die Kirche interpretiert. Trotz der Rehabilitierung durch den Papst blieb den „Englischen Fräulein“ der Status einer geistlichen Gemeinschaft versagt, jegliche apostolische Tätigkeit blieb verboten. Mary Ward starb 1645 im Glauben, dass ihr Werk gescheitert sei. Dennoch setzte sich nach ihrem Tod ihr Gründungsimpuls fort, ihr Institut breitete sich wieder aus; doch erst 2004 erhielten die „Jesuitinnen“ ihre endgültige Konstitution und den Namen *Congregatio Jesu*. Die Bedeutung der Frauenorden und der Schulen in ihrer Trägerschaft für die Mädchenbildung sind vielerorts beispielhaft.<sup>31</sup>

## 2.2 Personelle Bindung in totaler Hingabe

„Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt.“ (Mk 10,28)

Die biblischen Texte machen immer wieder deutlich, dass der Ruf in die Nachfolge eine radikale Entscheidung zur Folge hat. Jesus folgen geht einher damit, „alles zu verlassen“ (neben Mk 10,28 z.B. auch Lk 5,11.28): „Nachfolge beansprucht den Menschen ganz und fordert [...] rückhaltlose Aufgabe der bisherigen Existenz.“<sup>32</sup> Dazu gehören nicht nur der Verzicht auf Besitz (vgl. Mk 10,21.29f), das Zurücklassen von Beruf (vgl. Mk 1,18ff; Lk 5,11) und

---

<sup>30</sup> Leimgruber, *Avantgarde in der Krise*, 180f.

<sup>31</sup> In Bayern beispielsweise waren die „Englischen Fräulein“ in Regensburg Pionierinnen: 1916 legte in der Ordensschule in Regensburg die erste Gruppe von bayerischen Schülerinnen das Abitur an ihrer eigenen Schule ab. Bis dahin hatten sich Mädchen extern auf die Prüfung vorbereiten und dann an einer Knabenschule den Prüfungen unterziehen müssen. Vgl. D. Adler (Hg.), *Nur Frauen. Der Weg zum ersten bayerischen Mädchenabitur 1916 bei den Englischen Fräulein in Regensburg*. Begleitpublikation zur Ausstellung, Staatliche Bibliothek Regensburg, Regensburg 2016.

<sup>32</sup> V. Ool, *Befreiende Praxis der Nachfolge*, 185.

verwandtschaftlichen Bindungen (vgl. Mk 10,29f; Mt 10,37), sondern auch eine veränderte Einstellung zum Leben:

„Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht wert.“ (Mt 10,38)

Nachfolge ist ein völliges Neuordnen und -gestalten der lebensprägenden Paradigmen, es braucht offenkundig erst den Bruch mit familiären, beruflichen und materiellen Bindungen, bevor es zu neuen Bindungen und Orientierungen kommen kann. Nur wer umdenkt<sup>33</sup> (vgl. Mk 1,15) und seine bisherige Lebensführung grundlegend hinterfragt, ist geeignet für die Nachfolge Jesu und zum Dienst an der Gottesherrschaft (vgl. Lk 9,62). Der Bruch mit den bisherigen Konventionen ist nicht schon die Nachfolge selbst, sondern die Voraussetzung für die bedingungslose Nachfolge, die sich vollständig auf den Messias und das Gottesreich bezieht und letztlich in totaler Hingabe besteht (vgl. Mt 10,39). Wer sich in die Nachfolge stellt, bindet sich an Jesus: personell, emotional und theologisch im Glauben an seine Botschaft. Für die Schülerinnen und Schüler des irdischen Jesus bedeutet es erst einmal ganz schlicht, mit Jesus zu leben, mit ihm durch die Dörfer und Städte zu ziehen, mit ihm eine neue Lebens- und letztlich auch Schicksalsgemeinschaft einzugehen.<sup>34</sup> Dies ist nicht nur ein alternativer, sondern ein riskanter und in letzter Konsequenz lebensgefährlicher Lebensstil; das Logion von der Kreuzesnachfolge bemisst dies eindrücklich (vgl. Mt 10,38; 16,24; Mk 8,34; Lk 9,23; 14,27). Mit Clara von Assisi (1194–1253) soll hier eine von zahllosen (und viel zu oft auch namenlosen) Frauen vorgestellt werden, die die von den Evangelien umfasste Nachfolgeradikalität über 1000 Jahre nach den historischen Ereignissen um Jesus von Nazareth realisiert hat. Clara gilt als *Role Model* für viele Frauen, die ihrer Nachfolge in radikaler Verbundenheit mit dem Evangelium Ausdruck verleihen wollten; sie hat neben Franziskus von Assisi und inspiriert von dessen Radikalität und Spiritualität in konsequenter Hingabe und Armut gelebt. Franziskus ist sicher eine der prägendsten Figuren, die Nachfolge als christlich radikale Existenz verstanden haben; seine durch das Evangelium initiierte und öffentlichkeitswirksame Distanzierung von seiner Familie und seinem bisherigen Leben im Jahr 1206 gehört zu den bekanntesten Narrativen christlichen Lebens. Auch Clara brach – nach mehreren Gesprächen mit Franziskus – aus ihrer Lebenswelt einer Adligen aus, wurde 1212 gegen den Willen ihrer Familie von Franziskus eingekleidet, und ging schließlich nach San

---

<sup>33</sup> So die wörtliche Übersetzung des in der Einheitsübersetzung mit „umkehren“ wiedergegebenen *metanoein*. Vgl. T. Nicklas, Buße tun heißt „Um-Denken“! Neutestamentliche Perspektiven, in: S. Demel/M. Pfleger (Hg.), Sakrament der Barmherzigkeit. Welche Chance hat die Beichte?, Freiburg i.Br. 2017, 383–400; hier: 383f.

<sup>34</sup> Vgl. v. Ool, Befreiende Praxis der Nachfolge, 190f.

Damiano, wo sie in vollkommener Armut Christus nachfolgte. Nun wäre aber die Geschichte von Clara nur unzureichend beleuchtet, würde man nicht auch bei ihr den Aspekt, der im Kontext mit dem hier vorgestellten Bildungsverständnis steht, miteinbeziehen. Denn zunächst einmal war das Leben in radikaler Nachfolge für Frauen im 13. Jahrhundert nicht im gleichen Maß möglich wie für Männer: Während die männlichen franziskanischen Ordensbrüder in der Öffentlichkeit auftreten konnten, z.B. durch Predigt, soziale Arbeit oder Betteln, lebten die Frauen ausschließlich in strenger Klausur. Clara wollte sich ihre Vorstellung von religiösem Leben in absoluter Armut päpstlich bestätigen lassen<sup>35</sup> und erkämpfte sich das Privileg, arm und ohne Privilegien leben zu dürfen. Da ihr aber die von Papst Innozenz III. vorgelegte Konstitution nach der Benediktsregel nicht entsprach (diese kennt Armut nur als Verzicht auf Privateigentum, nicht jedoch als Verzicht auf kollektiven Besitz), schrieb sie gegen Ende ihres Lebens eine eigene Regel: als erste Frau in der Geschichte. Zwei Tage bevor Clara starb, wurde ihre Regel am 9. August 1253 von Papst Innozenz IV. approbiert.

### 2.3 Nachfolge als „sehen“ und lernen

*„... lernt von mir“ (Mt 11,29)*

Ein Aspekt des biblischen Nachfolgemotivs ist das Lernen. Jesus wird mehrfach als Lehrer und Meister betitelt (vgl. Mt 17,24; 23,8; Mk 10,20); er unterweist das ganze Volk, besonders aber jene, die er in die direkte Nachfolge gerufen hat. Diese in die Nachfolge berufenen Begleiterinnen und Begleiter Jesu sind im Wortsinn Schülerinnen und Schüler, d.h. eine irdische Lerngemeinschaft: Sie sollen auf sein Wort hören und von ihm lernen.<sup>36</sup> Nicht immer sind sie lernwillig bzw. lernfähig, und dennoch ist Lernen eine Grundbedingung für ihre Aufgabe, das Reich Gottes zu verkündigen in Wort und Tat. Dabei hat das Lernen nicht nur eine epistemologische und eine ethische Ebene, sondern stets auch eine theologische: Sehen lernen heißt glauben lernen. Besonders das Johannesevangelium fokussiert auf diesen Aspekt. „Kommt und seht!“ (Joh 1,39) sind die Berufungsworte des johanneischen Jesus. Auch die Heilung des Blindgeborenen (Joh 9,1-41) ist in diesem Sinne ein „Bildungsweg“, bei dem nicht zuletzt verschiedene Weisen des „Blindseins“ und „Sehens“ differenziert werden. „Sehen“ und „Nachfolge“ gehören zusammen, denn erst als sehende Person kann Jesus als der erkannt werden, der er ist: der Messias. Nachfolge heißt also auch, erkennen, wer Jesus ist, und das heißt, vorbehaltlos vertrauen, oder, mit anderen Worten: glauben.

---

<sup>35</sup> Seit dem Vierten Laterankonzil 1215 war die Gründung von Ordensgemeinschaften mit neuer Ordensregel eigentlich untersagt.

<sup>36</sup> Vgl. v. Ool, Befreiende Praxis der Nachfolge, 192.

„Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ (Joh 8,12)

Der Verweis auf das Licht im Johannesevangelium lässt die Wahrheit assoziieren, und Wahrheit hat weniger mit der rechten Theorie, sondern mit dem rechten Handeln, dem „Tun“ der Wahrheit, zu tun: Die Selbstaussage Jesu ist an dieser Stelle des Johannesevangeliums direkt verknüpft mit Nachfolge als orientierender Matrix.<sup>37</sup>

Tiefe religiöse Glaubenserkenntnis als Orientierung in der Dunkelheit ist von zahllosen Mystikerinnen belegt. V.a. im Hochmittelalter blühte die Frauenmystik auf,<sup>38</sup> oft in enger Verbindung mit der Spiritualität der Armutsbewegung. Hier fanden die Frauen zu einer Vereinigung mit Christus „ohne vermittelnde Zwischeninstanzen“,<sup>39</sup> die ihnen die Richtung vorgaben (Christus selbst gibt die Richtung, die Orientierung vor!), und genau diese Gottesunmittelbarkeit war es mithin auch (u.a. wegen der schrumpfenden Bedeutung kirchlicher Mittlerinstanzen), die die Frauen nicht selten dem Häresieverdacht aussetzte.<sup>40</sup> Die Mystikerinnen traten mit Autorität auf, sie schrieben in der jeweiligen Volkssprache und nicht selten veröffentlichten sie ihre Schriften auch. Eine Hauptfigur deutscher Mystik ist die Begine Mechthild von Magdeburg (ca. 1208/10–1282/83). Sie lebte mehr als 30 Jahre als Begine in Magdeburg und hatte bereits als zwölfjährige erste mystische Erfahrungen, als sie, wie sie selbst sagte, vom Hl. Geist angeredet wurde. Ihr Werk *Das fließende Licht der Gottheit* wurde in Niederdeutsch aufgezeichnet und in sechs Büchern veröffentlicht; es ist die erste im deutschen Sprachraum entstandene mystische Schrift in der Volkssprache. Bis dato galt theologische Literatur in der Volkssprache als „theologieunfähig“.<sup>41</sup> Mechthild schrieb über die mystische Vermählung der Seele mit Christus. Ihre Schrift enthielt aber auch kritische Passagen über den ausschweifenden Lebenswandel des Klerus ihrer Zeit, sodass sie in Bedrängnis geriet und sich

---

<sup>37</sup> Vgl. K. Wengst, *Das Johannesevangelium*. Neuausgabe, Stuttgart 2019, 261; M. Theobald, *Das Evangelium nach Johannes*. Kapitel 1–12, Regensburg 2009, 568f.

<sup>38</sup> Es ist zumindest erwähnenswert, dass – im Gegensatz zu den männlichen Heiligen – fast alle weiblichen Heiligen und Seligen des 13./14./15. Jh. auch Mystikerinnen waren, vgl. mit Verweis auf P. Dinzelsbacher: *Leimgruber, Avantgarde in der Krise*, 117.

<sup>39</sup> I. Schmale, *Frauen und ihr Glaube im Hoch- und Spätmittelalter*, in: dies., *Anstifterinnen. Was die Kirche den Frauen verdankt*, Düsseldorf 1999, 67–84; hier: 73.

<sup>40</sup> Die Begine Marguerite Porète (ca. 1250/60–1310) veröffentlichte im Altfranzösischen ein theologisch-spirituelleres Werk: *Le miroir des simples âmes* (Spiegel der einfachen Seelen). Sie wurde von der Inquisition dafür verurteilt und gemeinsam mit dem Buch als Häretikerin auf dem Scheiterhaufen in Paris verbrannt. Vgl. I. Leicht, *Marguerite Porète. Eine fromme Intellektuelle und die Inquisition*, Freiburg i.Br. 1999.

<sup>41</sup> H. Keul, *Der ungelehrte Mund der Frauen. Eine verschwiegene Autorität in der Frage nach Gott*, in: M. Delgado/G. Fuchs (Hg.), *Die Kirchenkritik der Mystiker. Prophetie aus Gotteserfahrung*, Band 1: Mittelalter, Fribourg 2004, 225–246; hier: 228; Vgl. dies., *Verschwiegene Gottesrede. Die Mystik der Begine Mechthild von Magdeburg*, Innsbruck 2004.

schließlich ins benachbarte Zisterzienserinnenkloster Helfta zurückzog.<sup>42</sup> Dort fand sie nicht nur Schutz vor den Verfolgungen, sondern auch spirituell und theologisch Verwandte: die Äbtissin Gertrud von Hackeborn, Mechthild von Hackeborn und Gertrud von Helfta, genannt die Große. Helfta war ein intellektueller Schmelztiegel, Gertrud von Hackeborn sorgte dafür, dass die Frauen und Mädchen eine exzellente Bildung bekamen, denn dies war ihrer Ansicht nach die Voraussetzung dafür, Bibel und Glauben verstehen zu können.<sup>43</sup> Auch Gertrud die Große hatte Visionen, Christus erschien ihr. Die Aufzeichnungen ihrer Visionen sind in zwei Büchern überliefert: *Legatus Divinae pietatis* (Der Gesandte der göttlichen Liebe) und *Exercitia spiritualia* (Die Geistlichen Übungen). Gertrud betrachtete sich aufgrund ihrer Erkenntnisse, die sie auf Christus selbst zurückführte, als teilhabend am geistgewirkten Amt, auf der Grundlage des gemeinsamen Priestertums, zu dem sie sich u.a. durch die Taufgnade autorisiert sah. Neben die Legitimierung durch das kirchliche Amt stellte sie mit geradezu prophetischem Anspruch die Autoritätsbegründung durch ihre mystische Christusbeziehung. Gertrud die Große gilt heute als eine der größten deutschen Mystikerinnen.

## 2.4 Diakonie als Prinzip von Nachfolge

*„Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe. Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus!“ (Mt 10,7f)*

Einer der zentralen Inhalte von Nachfolge ist kondensiert im Begriff „diakonia“ bzw. „dienen“, dessen genaue Bestimmung allerdings in Tradition und Interpretation nicht eindeutig war und ist, gerade auch im Hinblick auf Frauen in der Nachfolge Christi.<sup>44</sup> Wer sich in die Nachfolge Jesu begibt, stellt sich automatisch in den Dienst des Reiches Gottes – darum soll es den Jüngerinnen und Jüngern zuallererst gehen (vgl. Mt 6,33). Dienst am Reich Gottes bedeutet Verkündigung des Evangeliums und heilende Tat in gegenseitiger Verwiesenheit. Darin kulminieren Botschaft und Wirken Jesu Christi, und von daher bezieht Nachfolge ihre je vergegenwärtigende Bedeutung. Nachfolge Jesu kann nur als Dienst an der Reich-Gottes-Botschaft verstanden werden, und dieser Dienst ist vom Evangelium her klar als heilend und befreiend bestimmt.<sup>45</sup> Wer sich auf Gott und seine *basileia* beruft, wird sich auch in seinem

---

<sup>42</sup> Der Bischof von Olmütz ereiferte sich z.B. darüber, dass „sich Laien-Frauen als *religiosi* verstehen; dass sie sich keiner Ordensdisziplin unterwerfen; dass sie dem Pfarrklerus nicht gehorchen; und dass sie öffentlich das Wort ergreifen – ‚geschwätzig‘, wie der Bischof dies nennt“, so *Keul*, *Der ungelehrte Mund*, 235.

<sup>43</sup> Vgl. m.w.N. *Leimgruber*, *Avantgarde in der Krise*, 120.

<sup>44</sup> Vgl. u.a. *L. Schottroff*, *Frauen in der Nachfolge Jesu in neutestamentlicher Zeit*, in: dies., *Befreiungserfahrungen. Studien zur Sozialgeschichte des Neuen Testaments*, München 1990, 96–133 und *A. Hentschel*, *Gemeinde, Ämter, Dienste. Perspektiven zur neutestamentlichen Ekklesiologie*, Neukirchen-Vluyn 2013.

<sup>45</sup> Vgl. *H. Haslinger*, *Diakonie. Grundlagen für die soziale Arbeit der Kirche*, Paderborn 2009, 273–300.



eigenen Handeln auf die biblische „Wahrheit“ des Evangeliums befragen lassen müssen. Jesus weist sich selbst und diese „Wahrheit“ auf Anfrage Johannes des Täufers darin aus, dass er im Anschluss an den Propheten Jesaja ausrichten lässt: „Blinde sehen wieder, Lahme gehen und Aussätzigte werden rein; Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium verkündet“ (Lk 7,22). Hier wird deutlich, wer Jesus ist. Seine Antwort ist indikativisch, und damit macht Jesus klar, dass „in seiner Botschaft das Heil Gottes als bereits jetzt für Menschen erfahrbares Heil anbricht und eine Botschaft von Heil und Befreiung nur dann authentisch ist, wenn Menschen Heil und Befreiung als eigene Wirklichkeit erfahren können.“<sup>46</sup> Jesus legt Zeugnis ab von der unbedingten, unverfügbaren Zuwendung Gottes zum Menschen, und diese Zuwendung Gottes zum Menschen motiviert schließlich die Menschen selbst zu einem heilenden und befreienden Tun im Raum der Heilszuwendung Gottes. Jesu Existenz ist eine durchgehend diakonische Existenz, „[d]ementsprechend leistet sich Jesus selbst keine Rede von Gott außerhalb konkreter, heilender und rettender Begegnung.“<sup>47</sup> Die biblische Überlieferung zeigt auf, dass im Hinblick auf das Reich Gottes das Handeln des Menschen in genau dieser Perspektive zählen wird: Entscheidend wird sein, ob Hungernde zu essen, Dürstende zu trinken bekommen haben, ob Obdachlose aufgenommen wurden, Nackte Kleidung erhalten haben, ob Kranke und Gefangene besucht worden sind (Mt 25,31–46). Die Praxis einer solchen heilend-befreienden Nachfolge ist „das Ereignis der ansatzhaften Vergegenwärtigung des Reiches Gottes im Leben der Menschen“<sup>48</sup> und damit Zeugnis von Gott.

*„... die das Wort Gottes hören und tun“ (Lk 8,21)*

Die Aufforderung zur Nachfolge in den Evangelien ist mit einer Veränderung der sozialen Bezüge und einer Neuausrichtung des Handlungsfokus verbunden. Diejenigen, die Christus nachfolgen, bilden eine neue „Familie“; sie sind seine Brüder und Schwestern, als solche sind sie gesandt. Dies setzt sich fort: Die rechte Nachfolge und damit die Zugehörigkeit zur „neuen Familie“ Christi wurden auch nachösterlich in den christlichen Ordensgemeinschaften als diakonische Nachfolge thematisiert. Dienst an Armen und Kranken, an Pilgernden und Hilflosen gehörte von Anbeginn an zu den Grundpfeilern apostolischen Lebens. Den Menschen nach dem Vorbild Jesu Christi und in ihnen Christus selbst helfend und liebend zur Seite zu stehen und darin dem Verkündigungs- und Nachfolgeauftrag gerecht zu werden, war für viele

---

<sup>46</sup> Haslinger, *Diakonie*, 283.

<sup>47</sup> O. Fuchs, *Heilen und befreien. Der Dienst am Nächsten als Ernstfall von Kirche und Pastoral*, Düsseldorf 1990, 27.

<sup>48</sup> Haslinger, *Diakonie*, 302.

Frauen zu allen Zeiten zentraler Beweggrund ihres Handelns.<sup>49</sup> Seit die ersten Frauen sich zu religiösen Gemeinschaften zusammengefunden hatten, waren sie in vielerlei Hinsicht diakonisch tätig. Während die Asketinnen des frühen Christentums mit großer Selbstverständlichkeit den Armen halfen und dies als untrennbar mit ihrem asketischen Leben ansahen, wurde die helfende Tat von Ordensfrauen im Laufe der Zeit immer schwieriger, denn ihr Handlungsraum wurde zunehmend beschränkter. Sozial-diakonisches Engagement von Ordensfrauen v.a. außerhalb der Klosterklausur war zu allen Zeiten ein mehr oder weniger großer Zankapfel.

Es war keine Selbstverständlichkeit, dass *religiosae* Armen und Kranken beistehen konnten, da sie ihr Kloster nicht verlassen und mit niemandem außerhalb der Gemeinschaft Kontakt haben durften. Die Frauen kämpften für ihr Verständnis einer apostolisch-diakonischen Nachfolgepraxis. Die tridentinische und nachtridentinische Epoche hatte die Kritik am vermeintlich „freien“ Leben der Frauengemeinschaften auch kirchenrechtlich verankert, so dass sich Frauen mit innovativen Wünschen rasch in einer unrechtmäßigen Position wiederfanden oder ihre Lebensform wenigstens rechtfertigen mussten. Trotz vieler Widerstände gründeten Frauen neue Gemeinschaften, auch aus ihrem Verständnis von Berufung und biblischem Nachfolgeauftrag heraus. Sie wollten einen aktiven Platz in Kirche und Gesellschaft einnehmen, die Schwierigkeiten waren zu allen Zeiten eng verbunden mit Zuständigkeiten, Macht- und Erlaubnisdiskursen und damit auch Bildungschancen. Erst mit dem 19. Jahrhundert war die Zeit für apostolisches Wirken religiöser Frauengemeinschaften gekommen. Es entstanden die großen Kongregationen – franziskanische, jesuitische, dominikanische Gemeinschaften, die sich v.a. erzieherischen, pflegerischen oder missionarischen Tätigkeiten widmeten –, Jahre bevor sich Staat oder Kirche der „sozialen Frage“ planstabsmäßig annahmen.

Bemerkenswert ist, dass die Frauenorden, insbesondere die Kongregationen des 19. Jahrhunderts, die in der Gesellschaft fehlenden Entfaltungsmöglichkeiten für Frauen geschaffen und so mitgeholfen haben, dass sich sogenannte Frauenberufe auch für andere Frauen entwickeln konnten – sie legten einen wichtigen Grundstein z.B. für die Feminisierung und die Professionalisierung der Caritas.

---

<sup>49</sup> Vgl. die beiden Sammelbände *A.M.v. Hauff* (Hg.), *Frauen gestalten Diakonie*, Bd. 1: Von der biblischen Zeit bis zum Pietismus, Stuttgart 2007; dies. (Hg.), *Frauen gestalten Diakonie*, Bd. 2: Vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Stuttgart 2006. Der zweite Band stellt Frauen vornehmlich aus dem protestantischen Milieu vor, während der erste Band auch für die nachreformatorische Zeit katholische und protestantische Beispiele schildert.

*„[W]omen religious [...] played major roles in the organization of social services, in the institutionalization of health care facilities, in the development of the professional nurse, in the colonization of the non-Western world, and in the creation of modern pedagogy. In the United States they administered and staffed the world's largest and most successful private education system.“<sup>50</sup>*

Als letztes Beispiel sei hier die Ärztin Anna Dengel (1892–1980) vorgestellt, da ihr aufgrund ihres Geschlechts zwei spezifische Grenzen auferlegt waren, die sie beide überschritt, und die beide den Kern von Nachfolge und Bildung gleichermaßen exemplifizieren: Als Frau studierte sie Anfang des 20. Jahrhunderts Medizin und als Ordensfrau setzte sie durch, dass sie medizinisch (d.h. auch eigenständig kurativ und nicht nur wie bisher pflegerisch und die Männer unterstützend) tätig werden durfte und so ihr Verständnis von Mt 10,8 („heilt Kranke“) realisieren konnte.<sup>51</sup> Geboren in Steeg im Lechtal/Tirol, wurde sie zunächst Deutschlehrerin in Lyon und arbeitete als Übersetzerin. Bald aber erkannte sie, dass sie Ärztin werden wollte, um in der Mission christlich tätige Hilfe zu leisten, und so studierte Anna Dengel in Cork/Irland Medizin.<sup>52</sup> 1920 ging sie als Ärztin nach Rawalpindi in Indien, wo die medizinische Versorgung besonders der Frauen katastrophal war. Anna Dengel erkannte ihre eigentliche Berufung: Sie würde eine eigene Ordensgemeinschaft zum Zweck des missionsärztlichen Apostolats gründen. In Amerika warb sie unermüdlich um Spenden, um die Not der Frauen in Indien zu lindern. Und sie fand Mitstreiterinnen: Gemeinsam mit drei anderen Frauen gründete Anna Dengel im September 1925 in Washington die Kongregation der Missionsärztlichen Schwestern. Allerdings dauerte es noch einige Jahre, bis die Schwestern das, wozu ihre Gemeinschaft gegründet worden war, auch offiziell durften: als katholische Ordensfrauen *und* gleichzeitig als ausgebildete Ärztinnen tätig sein.

Die dargestellten Frauenbiografien haben exemplarisch zu verdeutlichen vermocht, worauf das Derrida'sche „vielleicht“ hindeutet; dass sie über die zu ihrer jeweiligen Zeit hegemonial formulierten „Notwendigkeiten“ (z.B. dass Frauen notwendigerweise bestimmte Verhaltensnormen zugesprochen wurden) und „Möglichkeiten“ (also gesellschaftlich akzeptierte Veränderungen) hinaus gegangen sind, war die Bedingung des Ereignisses von

---

<sup>50</sup> P. Ranft, *Women and the religious life in premodern Europe*, Houndmills 1996, 129.

<sup>51</sup> Vgl. zu Anna Dengel: H.P. Rhomberg, *Anna Dengel*, Innsbruck <sup>2</sup>1993.

<sup>52</sup> Sie war begeisterte Hockey-Spielerin der Universitäts-Mannschaft und gab Deutschunterricht, um ihr Studium zu finanzieren. 1919 wurde sie mit Auszeichnung promoviert.

Veränderungen. Ein Leben in christlicher Nachfolge bedeutet bestenfalls die Ermöglichung von Lebenschancen, Freisetzung auch in dem Sinn, dass sich die Menschen, die im Bildungsprozess stehen, relational zu sich selbst, ihren Mitmenschen und zur Welt verhalten und dass dieses Verhältnis einem Veränderungsprozess unterworfen ist.

Das Nachfolgemotiv kann in diesem Sinn als Prägung für menschliches Lernen verstanden werden, basierend auf dem oben genannten Verständnis der Bibel als „Auf-etwas-hin“ und „Von-etwas-her“, das christliches Leben fundamental verändern kann. Biblisch grundierte Bildung und Nachfolge zielen beide – wenngleich in unterschiedlicher Dimensionierung – auf die Entfaltung und Befreiung der Menschen: der Handelnden selbst und der Menschen in deren Umwelt.

### 3. Nachfolge und Bildung: Risiko und Offenheit im Ausgang

Nachfolge ist die Gestaltung und Veränderung des Lebens aus personaler Christusverbundenheit heraus – und als Gestaltung des Lebens ist es Bildung: Befreiung, Veränderung durch Lernen und Anders-Denken, Weltaneignung, Durchkreuzen von vorgegebenen Machtstrukturen und eigenen Ohnmachtsgrenzen. Es entsteht ein neues, kreatives Verhältnis von Personen untereinander und zur Welt. Eine solche Gestaltung von Lebensmöglichkeiten ist vom Motiv her Innerstes der christlichen Anthropologie und Ziel christlicher Handlungen. Wie prekär dies in der Realität oft war, wie risikoreich und wie gefährdend, wird am Leben von Mädchen und Frauen besonders deutlich.

An der Form der Nachfolge kann die Nähe zu den biblischen Wurzeln und zu Jesus Christus nachverfolgt werden. Die biblische Krieriologie ist eigentlich eindeutig, und dennoch wurde sie viel zu oft unterlaufen. Denn die Verweigerung von Bildung ist ebenso unbiblisch und ungerecht wie die hegemoniale Verweigerung von biblisch inspirierten Lebensformen, bei Frauen mit dem Hinweis, es sei ihnen (aus welchen Gründen auch immer: Die Argumente reichen von Gewohnheits- über Natur- bis zu göttlichem Recht) nicht gestattet, eben *weil sie Frauen seien*. Bibelrezeption führt in ganz konkrete Lebenswelten hinein – und aus diesen heraus wird die Bibel gelesen. Für Frauen stellt dies ein Risiko dar; Wege jenseits der vorformulierten Deutungshoheitsgrenzen sind nicht risikofrei zu beschreiten. Bis heute ist es keine breit akzeptierte Selbstverständlichkeit, die Bibel aus feministischen, postkolonialen oder

ähnlichen Perspektiven zu lesen.<sup>53</sup> Die feministische bzw. die feministisch-postkoloniale Perspektive war und ist der Versuch, Unterdrückungsmechanismen zu identifizieren und zu Befreiungserfahrungen zu gelangen. Dabei geschieht etwas, das von jeher als ein Paradigma von Bibellektüre gelten mag: Bestenfalls gelingt es, die Welt nicht nur anders zu sehen, sondern sie zum Besseren, zum Gerechteren zu verändern.<sup>54</sup>

Auf der Suche nach dem Verhältnis von Nachfolge und Bildung gelangt man also unweigerlich zu höchst aktuellen und höchst prekären Problemlagen. Die Beziehung zu Jesus war von Anfang an dadurch gekennzeichnet, dass in ihr Grenzen gesprengt worden sind, bis hin zu den Grenzen des Todes. Jesu Radikalität bestand darin, in seiner Botschaft vom Reich Gottes Heilung und Befreiung konkret erfahrbar gemacht zu haben<sup>55</sup> – und die Bemühungen vieler Frauen um ein selbstbestimmtes Leben zeigen genau diese Radikalität an. Darin sind sie Mahnerinnen für eine bestimmte, gerade nicht herrschaftsförmige Rezeption der Bibel und ein entsprechendes Verhältnis zur jeweiligen Gegenwart. Die Suche nach dem Zusammenhang von Bildung und Nachfolge lässt in den Geschichten der *religiosae* das Risiko deutlich werden, das dadurch entsteht, dass Menschen im Kontext bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse zu einem Bewusstsein der eigenen Situation gelangen, aus diesem Bewusstsein heraus Leserinnen und Leser der Bibel sind und dieses „Lesen“ ein (häufig grundlegend) veränderndes „Lernen“ bedeutet. Eine solche Positionierung stellt die umgebende Gesellschaft in Frage, es kommt zu einer Perspektivenverschiebung, zu Selbstermächtigung und unweigerlich zu Konflikten mit den herrschenden Gefügen. Dies weist auf das Grunddilemma eines befreienden Verhältnisses von Nachfolge und Bildung. Der Prozess der christlichen Nachfolge hat im Grunde einen offenen Ausgang, ist vom Wesen her nicht beherrscht- oder kontrollierbar – und wurde bzw. wird trotzdem gelenkt und eingezäunt. Ebenso gilt dies für den Prozess der Bildung. Bei beiden geht es um Befreiung, um Selbstermächtigung, dennoch wird der Prozess beide Male

---

<sup>53</sup> M. W. Dube, *Postcolonial Feminist Interpretation of the Bible*, St. Louis 2000. Als Beispiel für Musa Dubes Ansatz ein deutscher Artikel: *Dies.*, Markus 5,21–43 in vier Lektüren. Narrative Analyse – postcolonial criticism – feministische Exegese – HIV/AIDS, in: ZNT 33 (17/2014), 12–23. Oft werden im sog. Mainstream die feministischen, postkolonialen usw. Theologien eher als Randbereiche angesehen (und als solche behandelt, z.B. bei der Vergabe von Fördergeldern), als dass ihr Anliegen, das mit seinen Fragen nach Gerechtigkeit und der Repräsentation von Marginalisierten ins Herz christlicher Thematik zielt, auf breiter Ebene in den theologischen Diskursen diskutiert wird.

<sup>54</sup> Vgl. Dube, Markus 5,21–43, 13.

<sup>55</sup> Vgl. folgendes Zitat aus dem Kommentar von Adela Yarbro Collins zum Markusevangelium: „With v. 16 begins the narrative proper, the representation of specific deeds and sayings of Jesus. In the section 1:16-45, mention is made of Jesus' teaching (1:21-22,27) and proclaiming (1:38-39), but the emphasis is on the mighty deeds of Jesus, exorcising (1:23-28, 32, 34, 39) and healing (1:29-31, 32, 34, 40-45). The authoritative teaching and the mighty deeds are manifestations of the nearness of the kingdom of God (1:15) [...]“ A. Y. Collins, *Mark: A Commentary* (Hermeneia Series) Minneapolis 2007, 156.

angeleitet.<sup>56</sup> Die Geschichten vieler Frauen erzählen von diesem Dilemma und davon, dass sich das Evangelium vom Reich Gottes gerade darin ereignen kann; nicht in der bekannten Dialektik von Kontinuität und Unterbrechung, sondern als Ereignis im Sinne von Derrida, dass sich das Unmögliche als möglich erweist.<sup>57</sup>

Es ist bleibende Aufgabe der Theologie, daran zu erinnern und christlichen Lebensstil und christliche Sozialformen als prozesshaft und ereignisoffen zu beschreiben – als eine Verbindung von Nachfolge und Bildung, die Veränderung und Lernen inhäriert, um bereits in der diesseitigen Weltgeschichte Befreiung und eine je größere Gerechtigkeit zu ermöglichen. Dazu gehört die grundlegende Entscheidung gegen bestehende Ungerechtigkeitsverhältnisse und für eine Veränderung im Sinne des Evangeliums. Es ist Pflicht der Theologie, die toten Winkel der erzwungenen Exklusion und Unterdrückung, die in der Rede von Bildung und Nachfolge zwischen *gender*, *race* und *class* seit jeher bestehen, zu finden, sie intersektional zu durchleuchten und stetig zu minimieren.

## Abstract

The transformations that are taking place in the process of "learning" are not beyond social, cultural, or religious contexts, and thus also not beyond powerful structures and hegemonial systems. How precarious and fragile this connection is, becomes evident in the concrete contexts of religious women. Their specific circumstances of "learning" have always been bound by gender-specific restrictions, this requires gender-sensitive perspectives. The lives of the "religiosae" show paradigmatically the importance of reading the Bible and "learning" as a chance to form culture and to penetrate or even reorganize patterns of power and dependence. In the New Testament's texts, the relationship with Jesus is characterized by the fact that restrictions and limits have been removed. The efforts of nuns and religious women to lead a self-determined life indicate precisely this dimension, "learning" and "succession" are bound together. Until today, these women are reminders of a non-dominant and liberating reception of the Bible.

---

<sup>56</sup> Dass es ein Widerspruch in sich ist, jemanden von oben herab zur Selbstermächtigung anzuleiten, beschreibt *Sternfeld*, *Das pädagogische Unverhältnis*, 51.

<sup>57</sup> Vgl. *J. Derrida*, *Eine gewisse unmögliche Möglichkeit, vom Ereignis zu sprechen*, Berlin 2003.

Ute Leimgruber, Dr. theol. habil., ist Professorin für Pastoraltheologie und Homiletik an der Universität Regensburg. Sie ist Mitglied der Theologischen Kommission des Katholischen Deutschen Frauenbunds e.V. (KDFB), Vorstandsmitglied von AGENDA. Forum katholischer Theologinnen e.V. und Mitglied der Schriftleitung der „Lebendigen Seelsorge“.